



Der Europäismus im Missionsbetrieb von Mariannhill

---

muß dahin gehen, daß die Zahl der Glaubensboten immer weiter vermehrt und gehoben wird . . . Euer Volk, das doch die Heilmittel sozusagen an der Hand hat, ist ja viel weniger weit von seinem Heil entfernt, als die Heiden . . . denn der göttliche Stifter wird euch die Gehilfen oder Teilhaber Eurer Arbeit die Ihr verliert wieder zurückgeben, sei es daß er Eurer Diözese umso reichlicheren Gnaden gibt, sei es, daß er dafür andere neue Berufe weckt!" Nur keine unkatholische, engherzige Selbstsucht! Sie würde die Heimat letzten Endes am schwersten treffen! S. O. S. Seelen in Not! Helft!

---

## Der Europäismus im Missionsbetrieb von Mariannhill

Es war beim Schluß im Lehrerseminar Mariannhill. Mein Eindruck ist: ganz wie in Europa. Diese Ansicht bekommen aber andere Beobachter ebenfalls.

So fand sich in einem Aufsatz (Fränkisches Volksblatt Würzburg Juni 1927) offenbar von einem deutschen Weltreisenden geschrieben, der auch das Schulwesen in Mariannhill besprach, die Bemerkung: „Überhaupt kann man sich den Schulbetrieb kaum europäisch genug vorstellen.“

Nun, wir stoßen hier auf ein heißes Thema; man möchte fast sagen, es ist ein Punkt, wo sich die Geister scheiden. Um den Sinn dieser Behauptung zu verstehen, müssen wir die gegenwärtige Lage erkennen. Die Oberschicht der hiesigen Europäer legt sich die Frage vor: wem — Weiß oder Schwarz — Südafrika gehören wird, und haben heute die Idee sich durch Gesetze zu schützen.

Für etwas weitsichtigere Leute liegt die Sache gar nicht so kritisch. Wie sich dieses Problem lösen wird, hat ein Redner des Schlufkafes — ohne zu wollen — aufgezeigt. Aus dieser Rede leuchtet, wie der Leuchtturm von Durban als fernes Signal doch das Wort „Europa“ durch.

Um diesen Redner, es war ein junger Seminarist, der just sein drittes Jahr absolviert hat und nun zur Praxis übergeht, zu verstehen, müssen wir etwas weiter ausholen.

Seit 1820 wird in Südafrika europäisiert. Das ist bei jedermann eine tägliche Übung. Jeder Europäer liefert irgend einen kleinen Beitrag und jeder Bantu nimmt irgend etwas auf. Zum Beispiel: Geld ist gewiß jetzt Gemeingut in Südafrika. Wenn heute hundertjährige Bantuleute wieder kommen könnten, sie würden in vielen Redewendungen ihre heutigen Volksgenossen nicht mehr verstehen.

Wenn die Europäisierung eine so allgemein um sich greifende Evolution ist, tut dann Mariannhill etwas besonderes? Gewiß nicht, und doch tut Mariannhill etwas besonderes. Man kann nämlich auf verschiedene Art europäisieren.

Mariannhill als Lehranstalt hat Ruf durch ganz Südafrika. Der junge Lehrer war nach seiner eigenen Aussführung ein Transvaaler, und kam extra nach Mariannhill, um die echte Weisheit zu lernen.

Die Europäer lassen den Bantus ihre Überlegenheit fühlen und um nicht auf der ganzen Linie zu unterliegen und Stück um Stück Land zu verlieren, müssen sich die Bantu den Europäern ebenbürtig machen und geraten so in ein wahres Bildungsfieber. Alle Ein-geborenchristen suchen die Scharte auszuwehen, wohl erkennend, wie sie sich ohne „Wissen“ neben den Weißen nicht halten können. Wenn die Eltern sehr arm sind, so schicken sie doch ihre Kinder wenigstens ein Jahr zur Schule, um Lesen und Schreiben zu lernen. Bei vielen geht's noch höher und man erschwingt sich gewiß zu oft beträchtlichen Opfern; man verkauft Mais, Vieh um den Kindern aufzuhelfen. Beispielsweise sei bemerkt, daß von Rustenburg, Middelburg in Transvaal ein einfaches Eisenbahnbillet über sechzig Mark kostet. So kommt es vor, wenn eine Familie abgelegen von einer höheren Schule wohnt und auf jeden Fall ein hohes Schulgeld bezahlen muß, daß dann der Preis des Eisenbahnbillets keine ausschlaggebende Rolle mehr spielt und man lieber eine fernere Schule von Ruf wählt. Wird dieser Gebrauch etwas breiter betrieben, so kann ein Student seine Bildung an einer Anzahl Schulen erworben haben.

Der junge Lehrer gab in seiner Rede einen Abriß seines Bildungsganges und zu welchem Resultat er gelangt sei. (Psychologisch war das sehr interessant.) Er sagte, er kenne die bedeutenderen Schulen Transvaals auch Natal's, habe auch von Mariannhill gehört und sich als Schüler aufnehmen lassen. Mariannhill habe seinen Charakter umgeformt, habe seine Mentalität aufgebessert und ihm eine spirituelle Festigkeit gegeben, so daß er meine, Mariannhill sei für die Eingebo-renen eine erstklassige Anstalt und suchte diese Behauptung an einem bestimmten Satze nachzuweisen.

In Mariannhill hätte er (ich vermute in der Nationalökonomie) gehört: Die Furcht Gottes sei der Anfang der Weisheit. Dieser Satz wäre ihm sehr richtig vorgekommen; denn wenn man mit Gott gut stehe, so müssen die übrigen Unternehmungen besser gelingen. Nun habe man ein Fundament und könne beginnen, wirken, arbeiten (natür-lich am Aufbau der Bantunation, das haben zur Zeit diese jungen Leute, von diesem Schlag mehr oder weniger stark im Kopfe) — und die Zukunft nur so heran kommen lassen.

Dieser Rede wurde von den anderen Seminaristen starker Beifall gespendet.

Diese ganze Rede sprühte Überzeugung und Überzeugung hat sie bei den Hörern hervorgerufen: Afrika wird aufgebaut!

Nun wie? Europäisch, ganz europäisch!

Die Leute waren alle europäisch gekleidet, alles war bis auf das Schlusslied: „Gott schütze Afrika“ in englischer Sprache. Nun diese Afrikaner sind Leute des starken Glaubens, haben viel mehr Geistessreife und Charakter, als man für möglich halten könnte. Den Weg, den sie zurücklegen mußten, war so entsetzlich lang, die Examen so schwer — und wenn noch manche unreife Beere übrig blieb, was schadet's?

Lieber Leser, bedenke es waren einmal „Wilden“ Dann bedenke noch weiter, wenn die Leute einmal Christen geworden sind, was können sie weiter tun, als im europäischen Sinne vorwärts schreiten? (Fortsetzung folgt.)

## Gottes Aehrenlese

Von Schwester Frederica, C. P. S. Lourdes

Betreten wir heute den schönen Friedhof der hiesigen Mission und bleiben wir stehen an dem jetzt aufgeworfenen Hügel, der mit frischen Blumen und Kränzen geziert ist. Er birgt die Hülle eines jungen Missionars, dem leider nur wenige Jahre in der Mission beschieden waren. Der Verlust ist um so härter, da ein so großer Priestermangel herrscht. Der verstorbene hochwürdige P. Fabian empfing im Jahre 1921 in Reichenau die hl. Priesterweihe. Zahlreiche Missionare waren herbeigeeilt, um den neuen Mitbruder zu begrüßen. Sie ahnten nicht, daß der Tod ihn schon so bald ereilen sollte.

Auf verschiedenen Missionsstationen tätig, kam er als Oberer für die hiesige Station bestimmt im Juli 1926 nach Lourdes. Er war damals schon leidend, doch hoffte man, daß es nur vorübergehend sei. Der Arzt verordnete an Ostern des nächsten Jahres zwei Jahre völlige Ruhe um die angegriffene Lunge ausheilen zu lassen. Mit schwerem Herzen unterwarf er sich damals dem Urteil des Arztes und blieb eine zeitlang unter dessen Beobachtung. Dann kehrte er nach zwei Monaten nach hier zurück. Sein Gesundheitszustand besserte sich nicht und so legte er im Januar dieses Jahrs sein Amt als Oberer nieder um sich in ein mildereres Klima zu begeben. Die Reise nach Maria Trost hätte aber ungefähr 7 Stunden Autofahrt erfordert, die er seinen Kräften doch nicht zutraute und so blieb er hier. Im Februar stellte sich plötzlich des Nachts Lungenbluten ein, das sich wiederholte. Es wurde dann wieder besser bis 14 Tage später eine dritte schwere Blutung einsetzte. Von da an konnte er keine hl. Messe mehr lesen und wurde durch mehrere nachfolgende Blutungen sehr geschwächt. Ergeben in Gottes Willen brachte er die nun folgenden Tage im Bett zu immer eines schnellen Todes gewartig. Der herbeigerufene Arzt erklärte jedoch, daß ein Blutsturz nicht mehr zu befürchten sei und er noch ungefähr